

Die Errichtung des Gottesreiches als leitende Missionsidee

Von P. Dr. Ant. Freitag S.V.D., Steyl.

Mit einer nicht zu überbietenden Klarheit und erhabenen Hoheit steht auf ungezählten Blättern der Heiligen Schrift das absolute und ewige Königtum Gottes, d. i. seine unumschränkte Herrschaft über alle sichtbaren und unsichtbaren Dinge, insbesondere über die Menschenwelt, in hellem Licht. Es beginnt mit dem ersten Schöpfungsbericht der Genesis und geht wie ein roter Faden durch bis zur großen Vision vom neuen Himmel und der neuen Erde und dem ewigen Zelten des Gottkönigs bei seinem heiligen Volke in den Schlußkapiteln der Geheimen Offenbarung, „Des Herrn ist der Himmel und sein ist die Erde!“ (Ps. 89, 12). Zwar legte Gott die gesamte sichtbare Schöpfung der Krone seiner Werke, dem Menschen, zu Füßen, damit er sie beherrsche (Ps. 8, 7 und Genes. 28 ff.), aber nur, damit er das stumme Lob der Schöpfung in lauten Preisgesang seiner Herrlichkeit und die offenbaren und verborgenen Urkräfte des Weltalls durch ihre Erforschung und Dienstbarmachung in einen gewaltigen Jubelhymnus und Dankgesang auf seine ewige Weisheit, Allmacht und Liebe verwandle. Das soll des Menschen und seines ganzen Geschlechtes wahrste, letzte und im tiefsten Grunde einzige Aufgabe auf Erden sein. Und sein letztes Ziel?

Nicht um für eine kurze Zeit zu werden, zu wachsen und wieder zu vergehen schuf Gott die Menschenwelt, wie eine Blume verblüht und wie das Lied verhallt oder wie das Licht verglüht, um dann nicht mehr zu sein. Gott hauchte dem Menschen einen unsterblichen Geist ein und legte ihm die brennende Sehnsucht nach einem unendlichen Glück wie ein ewiges Heimweh ins Herz und wies ihm damit ein schöneres Ziel in seiner eigenen göttlichen Sphäre, in dem uferlosen Wonnemeere seines eigenen göttlichen Seins als Lohn für treue Erfüllung seiner irdischen Lebensaufgabe.

So steht über allem Planen Gottes mit dem Menschengeschlechte Gottes unendliche heilige Liebe. Aber nicht erst im seligen Jenseits sollte das Hereinziehen und Hineinfluten des menschlichen Seins in sein göttliches Wesen erfolgen. In einer

weit über die Natur des Menschen hinausgehenden, gnadenvollen Weise sollte sich das unendliche Wonnemeer göttlichen Wesens und Seins schon auf Erden in die menschliche Natur ergießen und sie geheimnisvoll durchdringen. Nur das Offenbarwerden der Herrlichkeit Gottes und der Fülle des göttlichen Lebens sollte an die treue Erfüllung der Lebensaufgabe des Menschen gebunden sein. Ohne die Sünde würde daher das ganze Menschengeschlecht nicht bloß durch seine natürlichen Bande, sondern vor allem durch die Gnadenfülle und das persönliche Innewohnen Gottes ein „göttliches“ Geschlecht, das wahrhaftige Reich Gottes und Gott selbst in ihnen König in seinem Reiche gewesen sein: der heilige Dreieinige Gott wohnend und thronend in allen Menschenherzen.

Da trat in die Pläne des Ewigen mit seinem Gottesreich in der Menschenwelt die unheimliche Macht des Fürsten der Finsternis, um durch Verderben des Stammpaares das gesamte Adamsgeschlecht in ewiges Unheil zu verstricken. Durch die Sünde riß Satan die Menschheit schon in der Wurzel los von Gott und zerstörte in ihren Keimzellen mit dem göttlichen Gnadenleben zugleich das Gottesreich selbst. Das war der erste verhängnisvolle Riß, der zwischen Gott und Menschheit. Der zweite Riß ging durch alle leiblichen und seelischen Kräfte des Menschen, weil sie sich in den Dienst der Sünde gestellt hatten. So kamen Aufruhr, böse Begierlichkeit und Revolution aller Fähigkeiten unter- und gegeneinander in die menschliche Natur als verhängnisvolles Erbgut. Der dritte Riß vervollständigte das Unheil, indem um des Mißbrauchs der geschöpflichen Dinge willen die Welt dem Menschen fortan tausendfältigen Anlaß zu immer neuen Versuchungen und Sünden bereitete.

So begann alsbald die schlimme Saat der Sünde vom ersten Menschenpaare aus die ganze Nachkommenschaft zu verderben. Die Gottentfremdung und die zügellose Sittenlosigkeit wuchsen von einem Geschlechte zum andern immer mehr in die Breite über die Erde, immer tiefer ins seelische Unglück der Völker und immer fester je länger in die Herrschaft des Fürsten der Finsternis. Die dunklen Gemälde vom religiös-sittlich verwahrlosten Zustand der alten heidnischen Kulturwelt beispielsweise im Briefe an die Römer (c. 1, 18 ff.), der großen Apologeten der ersten christlichen Jahrhunderte (Aristides, Justinus, Tertullian u. a.) und der zeitgenössischen Schriftsteller der römischen Kaiserzeit sind ein beredtes Zeugnis für die Auswirkung der Sünde und die Herrschaft Satans in der alten Welt. Und ein Blick in die polytheistische, pantheistische Welt einiger Kulturvölker Asiens, die die halbe Menschheit ausmachen, oder in die fetischistische und animistische Heidenwelt der Naturvölker Austronesiens und Afrikas und end-

lich die religiöse Verkümmern und sittliche Zerkümmern der islamitischen Länder Vorderasiens und Nordafrikas liefern trotz mancher natürlichen Tugenden bei den Ungetauften den vollkommen schließenden synthetischen Beweis von der intensiven wie extensiven Universalität der Sünde, von ihrer Ruinierung der Völker durch den Einbruch der Herrschaft Satans in Gottes ewiges Königreich in der Menschenwelt. Ja, so universal ist dieses Heidentum, daß ungläubige Gelehrte darauf ihre allerdings glänzend widerlegte Theorie aufbauten, wonach die Vielgötterei das Ursprüngliche gewesen und daß durch das Denken und Sinnen der Menschen erst der Monotheismus entstanden sei.

Warum Gott die Sünde und das Heidentum zugelassen — und warum er all das Unheil, das sie im Gefolge haben und das er doch in seiner Allwissenheit vorausschaute, nicht hinderte, das ist sein undurchdringliches Geheimnis. Er hätte ja dieses der Sünde sich ausliefernde Geschlecht nicht ins Dasein rufen brauchen. Er hätte das sündig gewordene sofort im Keime wieder ersticken können. Er hätte ihm auch sogleich nach dem Falle wieder sein gnadenreiches Antlitz zuwenden und jede Wirkung der Sünde vernichten können. Er hätte an die Stelle des verderbten Geschlechtes sofort ein neues, ja auf Millionen Welten ein niemals der Sünde sich verkaufendes Menschengeschlecht hervorrufen können mit derselben göttlichen Willenskraft, womit er die Sternwelt ins Dasein rief. Aber es gefiel ihm von Ewigkeit, dieses Adamsgeschlecht zu schaffen, obwohl er seine Sünde und Verirrung voraussah; ihm wie ein guter Vater dem in die Irre gehenden Kinde wieder zu verzeihen und ihm neues Heil zu spenden und seine Gottesherrschaft dennoch in ihm zu begründen.

Indessen, er ließ es vorerst in die Irre gehen! In die Gottesferne. In die Abgründe von Bosheit und sittlicher Verkommenheit. Bis in die ödeste Wüste der Verzweiflung und trostlosester Verirrung. Ja, bis an den Rand des höllischen Abgrundes und ewiger Finsternis. — In das tiefe Nachtdunkel des göttlichen Geheimnisses, das über Sünde, Bosheit und Heidentum gebreitet ist, wirft nur der Gedanke einiges Licht, daß über allem Sündenelend der Völker und des einzelnen Menschen die unendliche erbarmende Vaterliebe Gottes steht und daß auch für den entartetsten von ihnen noch der absolut wirksame Wille Gottes — des erbarmenden Gottes — gilt: „Gott will, daß alle Menschen selig werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen“ (1 Tim. 2, 4). Das Jubellied der Millionen aus allen Völkern und Nationen wird in Ewigkeit zum Throne Gottes dringen — das Lied derer, die auf eine für uns jetzt noch unbegreifliche Weise allein durch die Barmherzigkeit und Vatergüte Gottes um der Verdienste seines lieben Sohnes willen gerettet worden sind und werden. Freilich nur ein gütiger Vatergott konnte seine vielen Kinder so weit in die Irre gehen lassen, weil er sie immer im Auge behielt, sie immer in der Hand

hatte und ihnen das immer wirksame Heilmittel bereithielt. Gott wolte jedoch seine unendliche Vaterliebe bereits für diese irdische Welt und Zeit ins Licht stellen und seine ursprünglichen Pläne von seiner ewigen Gottesherrschaft durch das persönliche Innewohnen in den Menschen bei ihrer Wiederbegnadigung verwirklichen. Ehe noch die Sünde geschehen war, beschloß er darum in seinem lieben Sohne die ganze Menschheit zu erneuern und sie durch ihn, in ihm und mit ihm wieder in den Kreis seines eigenen seligen Lebens und Wesens hereinzuziehen (Eph. 1, 10). Und so ließ er über den sich schließenden Paradiesespforten vor den in die dunkelste Nacht der Sünde und des sich weitenden Heidentums verbannten ersten Menschen die neue Eva als Wiederbringerin des göttlichen Lebens erstrahlen und verhiess den neuen Adam, der die von Satan sich angemaßte Herrschaft zerstören werde.

Oberflächlich gesehen sieht es freilich aus wie ein Zurückweichen Gottes vor Satan, dem Fürsten dieser Welt (!), wenn nun große, herrliche Weltreiche wie Assyrien und Babylonien, Ägypten, Griechenland und Rom und die uralten Kulturreiche des Fernen Ostens und Mittelasiens, Mittel- und Südamerikas eins nach dem andern erstehen, alle geblendet von der Tyrannei des welterobernden Drachengeistes und von seinen lügnerrischen Verheißungen, einerseits auf den Gipfelpunkt der Kultur erhoben, anderseits in die Tiefen seiner eigenen Gottfeindlichkeit hinuntergerissen, während Gott, dem ewigen König und Herrn aller Geschöpfe, nur ein einziges Volk übrig zu bleiben scheint, mit dem er seinen Bund schließen kann. Und dieses Volk ist dazu noch gerade das verachtetste bei den Menschen, das sittlich wie religiös unausgesetzt die heiligen Bundesbände lockert und gegen seine Gottesherrschaft aufbegehrt, das die größten Wohltaten mit Abfall und Undank belohnt. So gesehen, müßte man Gott fast beklagen, daß ihm von seiner ganzen Schöpfungskrone nur ein winzigstes Teilchen und dazu das minderwertigste geblieben.

Und doch! Immer klarer treten die göttlichen Absichten hervor. Die Reiche dieser Welt und die gleißnerische Zaubermacht des gesamten Heidentums sinkt immer wieder, sinkt immer mehr in Trümmer und Staub. In prophetischer Vision sieht Daniel die großen Weltreiche der Chaldäer, der Babylonier, der Meder, Perser, Griechen und Römer vergehen; er sieht den Gottkönig als „Menschensohn“ selber kommen, dem Ruhm, Herrschaft und Reich verliehen werden. Ihm sollen alle Nationen der Erde, alle Völker und Sprachen dienen; und seine Herrschaft soll ein ewiges, unzerstörbares Reich sein (Dan. 7).

Das kleine, verachtete Gottesvolk trägt trotz allem den Schatz göttlicher Erbarmungen und Verheißungen in sich, und zwar für die

ganze Welt. Jetzt schließt Gott seinen Bund mit ihm, um in diesem einen Volke den unverfälschten Gottesglauben und die Grundlagen für ein in der Fülle der Zeiten aufzurichtendes Universalgottesreich zu erhalten. Was jetzt nur wie ein Schatten von Gottes ewigem Königtum ist, soll dann in hellem Licht erstrahlen. Und was jetzt nur wie ein Symbol und eine glückverheißende Vorbedeutung ist und was seine seelenrettende und mit Gott verbindende Macht dem Glauben und der Hoffnung auf den kommenden Erlöser und Gottkönig verdankt, das soll dann Wahrheit und Leben für alle werden. Alsdann wird im Samen Abrahams, dem Welterlöser, jedes Volk der Erde gesegnet sein (Gen. 22, 18). Er wird der Große, Gute Hirte aller Völker werden (Mich. 5, 1. 3), der Friedenskönig und wahre Salomon, dessen Reich soweit ist, daß Sonne und Mond darin nicht untergehen und das solange währen wird, als diese selbst. Ihn werden die Heiden preisen (Ps. 71). Aber um das zu sein, wird er als Gottesknecht die Kelter des Erlöserleidens treten (Is. 53 und Ps. 21). Dann wird die neue Bundesherrslichkeit anbrechen. Auf dem höchsten Bergesgipfel, d. h. allen sichtbar und erkennbar, wird das Haus des Herrn sich erheben und alle Heidenvölker werden dorthin strömen, um Lehre und Leben zu empfangen (Is. 2, 2 ff.). Die Herolde des Gottkönigs werden ausgehen in alle Lande bis zu den entferntesten Inseln der Heiden (Is. c. 40 u. ff.). Die Menschheit, die wie ein einziges großes Totenfeld daliegt, wird vom Gottesgeist erfaßt werden und wieder göttliches Leben in sich tragen (Ez. 36, 26; 37, 1 ff.). Ja, Gottes Geist wird über alles, was Mensch heißt, sich ergießen (Joel 2, 28 f.; 3, 1 f.), ohne Unterschied von Rasse, Stand und Geschlecht, was doch im Judentum wie im Heidentum gerade die klaffenden Risse der Sünde immer weiter aufspaltete. Das Jubellied der Erlösten wird bis an die Enden der Erde klingen und alle werden mit Freuden die Wasser des Heils aus seinen Quellen trinken (Is. 12). Die nur durch den Glauben und die Hoffnung auf die Verdienste des Erlösers wirksamen, symbolischen Opfer verschwinden wie die Sterne vor der aufgehenden Sonne Christus, vor seinem ewigen, heiligen Opfer, das an allen Orten der Erde seine versöhnende und heilwirkende Kraft für jedes Volk und für jeden Ort geltend macht (Malach. 1, 11).

Wie eine heilige Symphonie menschlicher tiefster Sehnsucht nach wahrer und ewiger Gottverbundenheit, selig froher Erfüllung im kommenden Heiland, dem Gottkönig, und in dankbarer Lobpreisung Gottes mit den erlösten Heidenvölkern für das Heil aller Welt und die anbrechende Friedensherrschaft Gottes in seinem zeitlichen und ewigen Königreich der Kirche klingen die Psalmengesänge durch alle Jahrhunderte und Jahrtausende der hoffenden und harrenden Menschheit. Ihr Erdenweg ist wie ein Pilgern durch dunkle Nacht, in der immer mehr und immer hellere Sterne aufleuchten, bis zuletzt das Morgenrot des ewigen Heils aufflammt, das der Sonne voraufzieht: Christo, dem Gottkönige der Menschenwelt.

In Christus leuchtete der Menschheit wieder die Gnadensonne Gottes entgegen. Wie in ihm, durch

ihn und mit ihm alles geschaffen (Ioan. 1, 2; Kol. 1, 16) worden, so sollte durch ihn und in ihm nun auch wieder nach Gottes ewigem Plane alles unter einem Haupte zusammengefaßt, der dreifache Riß der Sünde überbrückt (Eph. 1, 10. 22; Kol. 1, 13 ff) und der Friede im neuen Gottesreiche wiederhergestellt werden. Christus ist der Gesalbte Gottes: der in seiner Menschheit mit der Gottheit gesalbte große Prophet und Lehrer aller Völker, der eine Hohepriester der ganzen Menschheit, der für sie alle das wahre Versöhnungsoffer darbringt zugleich mit dem erhabensten Anbetungs-, Bitt- und Dankesopfer und allen jegliche Gnade des Heiles erwirbt und zuwendet, der eine große Gottkönig, dessen Reiches kein Ende sein wird nach Raum und Zeit (Luc. 2, 31—32). Johannes nennt ihn das Licht der Welt, das jeden Menschen bei seinem Eintritt in diese Welt erleuchtet (Joan. 1, 4. 10). Christus selbst sagt gleicherweise von sich: „Ich bin das Licht der Welt“ (Joan. 8, 12 und 12, 46). Der Königsherold am Jordan weist auf ihn hin als das „Lamm Gottes, das die Sünden der Welt hinwegnimmt“ (Joan. 1, 29). Und wieder betont Christus, daß er sich hinopfern will für das Heil der ganzen Welt (Joan. 7, 51). Die national-jüdische Bezeichnung für ihn als „Davidssohn“, die oftmals von Hilfesuchenden gebraucht wird, ist nicht auf seinen Lippen; stattdessen aber nennt er sich selbst 35mal allgemein den „Menschensohn“. Er bezeichnet sich als den Guten Hirten, der sein Leben für seine Schäflein hingibt, jedoch nicht bloß für die aus dem Hause Israel, sondern auch für die andern, die er noch herbeiführen muß, d. h. aus dem Heidentum, damit ein Hirt und eine Herde werde (Joan. 10, 17). Zuvor muß der Fürst dieser Welt, Satan hinausgetrieben werden (Joan. 12, 31), und dann, wenn er von der Erde erhöht sein wird, wird er alles an sich ziehen (Joan. 12, 32).

Als göttlicher Fremdling kam Christus in das von Gott losgerissene Menschenland; als der barmherzige Samaritan, zu den von den höllischen Räubern und Wegelagerern halbtotgeschlagenen, d. i. des göttlichen Gnadenlebens beraubten und aller übernatürlichen Gnadenausstattung ausgeplünderten Menschen. Nur der menschlichen Natur nach lebend, aber der Gnade nach tot, darum halbtot, lag das Menschengeschlecht auf seinem Heimweg zum Himmel hilflos da. Wenn schon das alttestamentliche Priestertum keine Hilfe spenden konnte, um wie vieles weniger war es erst von heidnischen Priestern zu erwarten. Der göttliche Samaritan aber neigt sich in seiner menschlichen Natur bis tief zu den Menschen herab. Durch den Wein seiner himmlischen Lehre reinigt er die tiefen und klaffenden Wunden des Menschengesistes und in die schmutzigen und schrecklichen Wunden der bösen Begierlichkeit gießt er das reinigende und heilende Öl seiner sakramentalen Gnaden. Und diese so im tiefsten Grunde geheilte Menschheit vertraut er dann

seiner göttlichen Herberge auf Erden an, seiner Kirche zur vollständigen Gesundung (Luc. 10, 25 ff.).

So wie mit Christus die göttliche Sendung zum Heile der Menschheit, die Eingliederung aller Menschen mit Hilfe seines erhabenen Prophetentums und vor allem seines Hohenpriestertums in sein ewiges Königreich, das neue Gottesreich auf Erden beginnt, so ist Christus selbst auch als erster und gottmenschlicher Missionar das erhabenste Vorbild für die missionierende Kirche und ihre missionarischen Organe aller Zeiten in der Erfüllung und Vollendung der Sendungsaufgabe Christi.

Sein einziges und letztes Ziel ist die wahre und vollkommene Gottesverherrlichung, wie es der programmatische Engelssang auf Bethlehems Fluren (Luc. 1, 14) und sein eigenes hohepriesterliches Gebet (Joan. 17, 4) bekundet und noch sein letztes Wort am Kreuze: „Es ist vollbracht“ (Joan. 19, 30) bezeugt. Diesem letzten Ziele gilt die Aufrichtung des Gottesreiches in den Menschen selbst durch die Mission der Kirche. Unausgesetzt brennt das Missionsfeuer in seinem Herzen. Aber die Liebe macht seinen Eifer nicht ungestüm, sie hält ihm den Blick offen für die noch ungelösten Aufgaben der Weltmission bis ans Ende der Zeiten. Niemand empfindet ihre Dringlichkeit mehr als er. Aber in seiner persönlichen Wirksamkeit bindet dieselbe weltweite Liebe ihn an die enggezogenen Grenzen seines vom Vater bestimmten Wirkungskreises. Christus ist immer und ganzer Missionar. Rastlos ist er tätig. Aber auch seine Ruhe gilt nur dem einen Ziele, neue Kräfte zu sammeln für größere Aufgaben und Arbeiten. Auch das Gebet ist für ihn Missionsarbeit, wichtige, doppelte Arbeit. Und dreifaches missionarisches Wirken ist ihm das Opfer. Keine Schwierigkeit kann ihn von der Erfüllung einer Pflicht zurückhalten. Keine Enttäuschung, keine Verfolgung, kein Zusammenbruch läßt ihn mutlos werden, am Gelingen verzweifeln, ärgerlich den Undankbaren den Rücken wenden und das Arbeitsfeld wechseln. Es ist eine vollständige Verkennung nicht bloß der evangelischen Berichte und Tatsachen, sondern des ganzen Wesens Jesu, wenn beispielsweise Harnack meint, Jesus habe in langsamer Erkenntnis von der Unfruchtbarkeit und Nutzlosigkeit der jüdischen Mission sich erst gegen Ende dem Gedanken der Heidenmission zugewendet.

Christus gab durch sein Leben und Handeln der Kirche aller Zeiten und allen ihren Aposteln die Losung: „Für mich den Tod, für sie das Leben!“ (Joan. 10, 15). So wie er wunderbar stille Beschaulichkeit und tägliches inniges Gebetsleben mit auf-

reibendster äußerer Tätigkeit verbindet, so auch edelste Liebestätigkeit, erhabenstes Lehren und persönliches Beispiel. Das individuelle Elend einer einzigen Menschenseele läßt ihn auf alle Müdigkeit, auf Hunger und Durst vergessen, wie man im Evangelium von der Samariterin oder von Nikodemus (Joan. c. 3 u. 4) sieht. Das soziale Elend entlockt ihm nicht bloß barmherzige Erlöserrufe (Marc. 6,34) über das arme verirrte Volk, das keine wahren Hirten hatte, sondern bewegte ihn auch selbst einzugreifen und machte ihn beispielsweise zum Wiederhersteller der Ehe. An der Erneuerung der Familie arbeitet er schon durch das erhabene Beispiel in Nazareth. Davon geht schließlich die gesamte Welterneuerung aus. In Nazareth zimmert er ebenso am Grundaufbau des Ordenswesens. Und ebendort werden auch schon die Umrisse der missionierenden Weltkirche deutlich sichtbar.

Nationale Belange fordern Christus nicht heraus. Für seine Person lehnt er das irdische Königtum entschieden ab. Er entflieht ihm geradezu (Joan. 6,15). Rein irdische Angelegenheiten verquickt er niemals mit seiner göttlichen Sendung (Luc. 12,13). Das Königtum, für das er und seine Kirche da sind, dessen Aufrichtung in der gottentfremdeten und entsittlichten Welt die einzige Aufgabe seiner und der Weltmission ist, muß in den Seelen aufkeimen und das Himmelreich auf Erden erstehen lassen (Matth. 13,1ff.). Dieses Himmelreich oder die beseligende Gottesherrschaft hat der Vater von Anbeginn der Welt an eigens für diejenigen bereitet, die ausharren bis ans Ende und selig werden. Aber die Sünde hat es den Menschen vom Paradiese an versperrt und vereitelt. Nun aber hat der Vater dem Sohne die Verwirklichung dieser Gottesherrschaft trotz Sündenfall und Verirrung der Menschheit anvertraut. Mit Christus ist darum das Himmelreich wahrhaftig auf die Welt herabgestiegen mit allen seinen Hoffnungen und Erwartungen, mit allen seinen Verheißungen und Erfüllungen (Matth. 12,28). Es hat als Ziel, die Sklaverei der Menschheit unter der Herrschaft Satans zu beseitigen und die Menschenkinder zu freien Gotteskindern zu machen. Nicht auf einmal, sondern langsam wird sich dieses Reich Gottes entfalten. Der Heiland lehrt, eigens darum zu beten im Reichgottesgebet, dem Vaterunser: „Zu uns komme dein Reich!“ Eine vollständige Abkehr von der Welt und Umkehr zu Gott ist erfordert. Der Herold des Königreiches, Johannes, beginnt daher mit dem Rufe: „Metanoeite! Tuet Buße, denn das Himmelreich ist euch nahegekommen“ (Matth. 3,4). Christus selbst eröffnet mit dem

gleichen Bußrufe seine öffentliche Tätigkeit (Matth. 4, 17); und ebenso gibt er als erste Botschaft seinen Aposteln mit auf den Weg, daß das Himmelreich angebrochen ist (Matth. 10, 7).

Israel zwar versteift sich dagegen, ein solches alle jüdisch-nationalen Grenzen sprengendes Gottesreich anzuerkennen. Aber Christus selbst zielt die Kreise desselben weit über Jerusalem und über das kleine Palästina, die wegen ihres Unglaubens dem Untergang geweiht sind, hinaus bis zum Aufgang und Niedergang der Sonne, also um die ganze Welt und sieht bereits die Heidenvölker die Plätze des einstigen Gottesvolkes einnehmen (Luc. 14, 28 ff.). Als wahre Universalkirche steht von Anfang an der Plan seiner Weltkirche vor ihm. Auf dem Felsenfundament des Papsttums (Matth. 16, 18 ff.; Joan. 21, 15 ff.) und den Grundsäulen des apostolischen Bischofsamtes (Matth. 18, 18; Joan. 20, 22) errichtet er sie. Sie sind die Lichter der Welt und das Salz der Erde (Matth. 4, 13). Die Kirche ist das auf hohem Bergesgipfel ragende, weithin sichtbare, allen entgegenleuchtende Haus Gottes, die Stadt auf dem Berge (Matth. 4, 14).

Eine lebendige Kirche muß es sein. Aus den lebendigen Bausteinen der Gläubigen aufgebaut, wie später Petrus ausdrücklich hervorhebt (2 Petr. 2, 4 ff.). Jeder von ihnen muß durch eine zweite gnadenreiche oder übernatürliche Wiedergeburt das göttliche Leben empfangen (Joan. 3, 3 ff.) durch Eingliederung in den mystischen Leib Christi. Und dieses empfangene, gleichsam noch im embryonalen oder infantilen Zustand befindliche Gnadenleben muß er durch das Sakrament der Festigung (Firmung) zur selbständigen Entfaltung und Betätigung führen. Vor allem aber bedarf dies göttliche Leben des Sakramentes des Wachstums in der heiligen Eucharistie. Das sind die Urelemente des christlichen Kirchenbaues und somit vor allem der Missionstätigkeit, denen sie ja auch stets die größte Bedeutung beigemessen hat. Immer aber ist Christus selbst nach göttlichem Plane das eigentlichste Lebenselement.

Um aber das sein zu können und so als Gottkönig in ihnen wohnen und herrschen zu können, ging Christus zuvor in den Erlösertod am Kreuze. Der Querbalken seines Kreuzes weist von Pol zu Pol wie der Längsbalken durch alle Jahrhunderte und Jahrtausende und hinauf bis in den Himmel. Das Heil soll für alle sein. Das Kreuz ist sein Herrscherthron. Da beginnt seine besitzergreifende Macht über das Menschengeschlecht, und diese Macht geht über alle Welt, durch alle Generationen, und sie reicht von der Erde bis in den Himmel hinauf. Sein Blut wird der Lösepreis für das ganze sündige und verlorene Adamsgeschlecht, für jeden einzelnen. Nicht bloß einmaliger Lösepreis. Indem er das Haupt der Kirche und aller ihrer

Glieder wird, fließt der Strom seines göttlichen Lebens von ihm, dem auferstandenen und verherrlichten Christus, hinein in die Kirche und durch die Sakramente und alle Gnadenmittel in jedes Glied, das in ihm wiedergeboren wird als Kind Gottes und als Bürger des neuen Gottesreiches. Christus hat darum doppeltes Recht auf die Weltherrschaft, einesteils als Schöpfer mit dem Vater und dem Heiligen Geist, andernsteils als Erlöser, dem Gott alle durch sein Blut Zurückerkauften zum Siegespreis gegeben hat (Phil. 2,9 ff.).

Ganz natürlich mündet zuletzt Christi gottmenschliche Sendung zum Heile der Menschheit, zwecks ihrer Einverleibung in das selige Gottesreich zum Lobe des heiligen Dreieinigen Gottes, wofür es von Anfang an geschaffen war, in die Worte aus, wobei Christus wie ein königlicher Feldherr gleichsam beide Hände auf die Pole der Welt legte: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. Darum gehet und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes; und lehret sie alles halten, was ich euch anbefohlen habe. Und siehe! Ich bin bei euch alle Tage bis an das Ende der Welt“ (Matth. 28,18 ff.). Man hat diese letzten Worte des Herrn als sein Testament, als seinen letzten Wunsch und Willen bezeichnet. Es ist aber mehr, viel mehr. Es ist sein strenges göttliches Gebot, der strikte Missionsbefehl, die erste und die letzte Wesensaufgabe der Kirche, womit sie steht und fällt; es ist ihre Sendung durch alle Jahrhunderte und über alle Länder und zu allen Völkern der Erde. In diesen göttlichen Missionsbefehl mußte die innere wie äußere Universalität seiner Heilslehren und Heilmittel und die äußere Weltweite seiner eigenen Missionsaufgabe ausmünden: „So wie mich der Vater gesandt hat, also sende ich euch!“ (Joan. 20,21.)

Es gibt zweifellos Abstufungen und Grade für die Pflicht zur Missionsbetätigung; aber für die ganze Kirche gilt ohne Frage die ganze Wucht und Schwere des Missionsbefehls und darum das Wort ihres ersten Völkerapostels: „Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündige!“ (1 Kor. 9,16.) Ist doch die Kirche nichts anderes als der vom Heiligen Geist gebildete Organismus, in dem Christus selbst unausgesetzt seine eigene Sendung als Prophet und Lehrer aller Menschen und Völker, als Priester und Gnadenspender und endlich als königliches Haupt zur Hinführung ins Reich der Glorie des Heiligen Dreieinigen Gottes fortsetzt. Nicht ohne göttliche Anordnung befiehlt daher der

Heiland seinen Jüngern in einem Atemzuge mit dem Missionsbefehl, die Herabkunft des Heiligen Geistes zu erwarten, der ihnen für ihre Sendung die Ausrüstung verleihen werde. Was die Inkarnation für Christus bedeutete, die Durchdringung und Salbung seiner Menschheit mit seiner göttlichen Person durch den Heiligen Geist, das bedeutet Pfingsten für die Kirche. Es ist die Salbung des mystischen Leibes Christi mit dem verherrlichten Christus durch den Heiligen Geist, die Inhumanation Christi in die ganze Menschheit, wie Thomas lehrt. Unausgesetzt strömt seither Christus wie einst durch seine individuelle Menschheit, so jetzt durch die Kirche seinen Gottesgeist in alle Glieder hinein, sie heiligend und vollendend, aber auch sie alle mit dem missionarischen Geiste Christi erfüllend, der zur Angliederung aller noch von Gott getrennten Adamskinder drängt und keine Ruhe läßt, bis das letzte von ihnen dazu Gelegenheit gefunden hat. Durch alle Jahrhunderte wächst so der Großchristus der Kirche in immer neue Völker und Einzelindividuen hinein, bis sie ihm alle verbunden sind, soviele ihrer sich ihm zu verbinden gewillt sind und Kinder Gottes und Bürger des Himmelreiches werden wollen.

Da also liegen die tiefsten Wurzeln und Fundamente, aber auch die letzten Ziele der Weltmission: In der *Una sancta catholica Ecclesia* muß alles, was durch den ersten Adam sündig geworden und von Gott abgeschnitten wurde, mit dem neuen Menschheitshaupt Christus wieder vereinigt werden, damit Christus in allen und über alle König werde und in ihm Gott selbst durch den Heiligen Geist alles in Liebe beherrsche.

Bei dieser Eingliederung der Menschen in die Kirche als das sichtbare Christus- oder Gottesreich handelt es sich also nicht, wie so oft aus traditionellem Gegensatz zur römischen Kirche von Protestanten behauptet wird, um eine äußere Unterwerfung unter die Herrschaft von Papst, Bischöfen und Priestern, sondern um die lebendige Gliedschaft Christi, um Sein und Wesen des Christentums selbst. Die protestantische Mission ist wesentlich Glaubensverkündigung; das Ziel: Verbindung mit Christus durch das Band des Glaubens und demgemäß die äußere Lebensformung nach dem Vorbild Christi, wie er vor 1900 Jahren lebte. Die katholische Missionsarbeit beginnt zwar auch mit einer Glaubensverkündigung von Christus, aber auch mit der von der Kirche als seinem mystischen Leibe und seinem sichtbaren Reiche, mit der Verkündigung der von ihm eingesetzten Heilsordnung für alle Menschen und Völker, von der Notwendigkeit der persönlichen Eingliederung in diesen mystischen Leib, um mit Christus dem Haupte und so mit Gott im Heiligen

Geiste selbst Verbindung zu haben. Die Taufe ist somit nicht symbolisch, sondern vor allem wesentlich als Grundlage des Christentums, als erste Lebensmitteilung. Die Vorbereitung auf die Taufe ist daher missionarisch gesehen von größter Bedeutung, damit die Verbindung eine dauerhafte sei und sich gesund weiter entfalte. Nicht weniger wichtig ist die missionarische Nacharbeit an den Getauften, die Festigung durch die weiteren Sakramente der Firmung und vor allem der öfteren Kommunion, damit jedes Glied unter dem vollkommenen Haupte sich zu einem vollkommenen Gliede auswachse und zur Vollreife Christi selbst gelange. Auch das Bußsakrament fügt sich ganz in die Erziehungspraxis zu dieser Vollreife der Glieder ein, indem es den etwa durch neue Schuld wieder erstorbenen Gliedern am Leibe Christi oder kranken Gliedern das Leben von neuem oder in einer heilkräftigen Form zuströmen läßt und allen neue Lebenskräfte Christi wirksam macht. Und so auch muß das ganze religiöse Leben, die christliche Tages- wie Lebensordnung letzten Endes dem einen Ziele dienen, in der Una Sancta Catholica Ecclesia immer mehr von Christus und dem Heiligen Geist bzw. Gott erfüllt zu werden, damit so immer mehr Gott durch Christus alles Böse in der Menschheit überwinde und darüber triumphiere und die irdische Christusgemeinschaft sich zur ewigen Gottesgemeinschaft, dem Königreiche Gottes in Ewigkeit auswachse. Das alles ist Missionsarbeit und darum auch zur Zielsetzung der missionarischen Aufgaben gehörig.

Langsam wächst sich das kleine Senfkörnlein zum großen Baume aus, der seine Äste weithin dehnt (Matth. 13, 13 ff.). Das ist das Bild der Kirche, die sich zur großen Weltkirche auswächst. Und der Sauerteig kommt erst zur Ruhe, wenn er die ganze Masse Mehl durchsäuert hat. Das ist das Bild vom inneren Wachstum der Kirche und ihrer Glieder, bis sie ganz vom Leben und Geiste Christi erfüllt sind. Ganz groß und herrlich, über alles Menschenwerk und die Aufgaben irdischer Herrschaft erhaben ist die Mission der Kirche an der Menschheit, so einzigartig und wunderbar, daß alles, was jemals Menschengestalt ersonnen hat und was Menschenkraft und Menschenhände zum Aufstieg von Rassen, Völkern und Nationen getan und aufgebieten haben, weit hinter dem zurückbleibt, was Christus in seiner Kirche an ihnen wirkte und noch wirkt. Dabei ist es gleich, ob wir den tiefgehenden Einfluß auf das innerste Gestalten individueller und völkischer Kräfte oder ob wir die Weite des Wirkungsradius oder die Tiefen und Höhen wahrer Kultivierung menschlichen Lebens ins Auge fassen. Die Kirche hebt die einzelnen Menschen und die ganzen Völker aus Lastern und bodenloser Versunkenheit in Wahnglauben und geistige Umnachtung vor den höchsten Problemen der Menschheit, hebt sie empor zu neuem Leben in Christus, empor zu einem Ideal, das himmelhoch über dem irdischen Niveau der Menschheit liegt. Und diese ihre völkerbeglückende und ewig seligmachende

Wirksamkeit dehnt sie aus durch alle Jahrhunderte und über die ganze Welt.

Wenn aber das erreicht ist, daß alles, was bereit ist, in Christus Jesus durch seine heilige Kirche mit dem Leben Gottes erfüllt zu werden, die Gliedschaft an seinem mystischen Leibe und die Teilnahme an Gottes sichtbarem Königreich auf Erden erlangt hat, dann scheint das allgemeine Weltende und das Weltgericht nahe zu sein (Matth. 24, 14). Alsdann werden die toten Glieder am Leibe Christi endgültig ausgeschieden und abgestoßen, die Böcke von den Schafen der Herde Christi für immer getrennt, die im irdischen Gottesreiche noch vermischt lebten (Matth. 25, 32 ff.). Dann wird Christus der eine Gute Hirte aller Geretteten aus allen Völkern sein und der durch keine irdische Gewalt mehr zerstörbare Friede Christi wird alsdann im ewigen Gottesreiche droben herrschen. Dann sind die Pläne Gottes mit dem Menschengeschlechte endgültig in der irdischen Zeit erfüllt und ihre ewige Bestimmung beginnt. Das aber ist der letzte und tiefste Sinn der Weltmission, die Menschheit zur Entscheidung für oder gegen Christus zu bringen und die Gläubigen zur endgültigen Vereinigung mit Gott in seinem ewigen Himmelreiche. Dann wird das Dankeslied der Erlösten und Geretteten von den Lippen aller erklingen, die sich haben retten lassen, das Lied aus allen Stämmen, Rassen, Völkern und Sprachen der Erde: „Heil unserm Gott, der auf dem Throne sitzt und dem Lamm!“ (Geh. Offenb. 7, 9 ff.)

Werden und Wesen des ignatianischen Missionswillens

Von Jos. Alb. Otto S. J., Bonn a. Rh.

Vierhundert Jahre sind es heute her, daß Papst Paul III. durch feierliche Bestätigung in der Bulle Regimini vom 27. September 1540 dem Jesuitenorden kirchliches Dasein gab. Am 14. März des gleichen Jahres¹ empfing Franz Xaver durch den

¹ Ribadeneira zweifelt zwar, ob Xaver am gleichen oder folgenden Tage von Rom abreiste (Monum. Ign. Scr. I, 381); aber Lafnez und Polanco bezeugen ausdrücklich, daß Xaver seine Sendung am Tage vor der Abreise erhielt (ebd. 121 f., 147. Monum. Chronicon I, 87). Der Tag der Abreise aber war vom portugiesischen Gesandten Pedro Mascarenhas, mit dem Xaver die Reise antrat, auf den 15. März angesetzt worden, wie er am 11. März an König Johann III. schrieb (G. Schnurhammer S. J., Die zeitgenössischen Quellen zur Geschichte Portugiesisch-Asiens und seiner Nachbarländer, Leipzig 1932, n. 490). Und daß die Abreise tatsächlich auch am 15. erfolgte, ergibt sich aus seinem